

Mädchenbeschneidung: brisant auch in der Schweiz

Mädchenbeschneidung ist ein grausames Ritual in Afrika. Auch unter uns leben Migrantinnen, die Genitalverstümmelungen erleiden mussten oder denen sie drohen. Eine Befragung von Schweizer Gynäkologen, Pädiatern, Hebammen und bei Sozialstellen im Auftrag von Unicef Schweiz ergab, dass 29 Prozent der Antwortenden – 61 Prozent der Gynäkologen – beschnittene Frauen bereits gesehen haben. Die Beschneidung hier zu Lande hat nach einem aktuellen Rechtsgutachten jetzt strafrechtliche Konsequenzen.

130 Millionen Frauen und Mädchen sind weltweit beschnitten. Jährlich werden bei 2 Millionen Mädchen die Klitoris und die kleinen Schamlippen entfernt. Manche von ihnen müssen erdulden, dass man ihnen anschliessend die Vagina bis auf eine kleine Öffnung zunäht. Viele Mädchen überleben diesen oftmals unter unhygienischen Bedingungen und ohne Betäubung ausgeführten Eingriff nicht. Die Überlebenden leiden ein Leben lang unter Schmerzen beim Harnlassen, bei der Menstruation und beim Geschlechtsverkehr. Gebären sie ein Kind, müssen sie aufgeschnitten werden und verlieren viel Blut – was in vielen Fällen zum Tod führt. Zu den gesundheitlichen Gefahren kommt der Verlust des sexuellen Lustempfindens. Die Mädchenbeschneidung, die vornehmlich in afrikanischen Ländern vorkommt, wird von keiner Religion gefordert. Sie geschieht im Namen der Tradition: als Eintritt ins Erwachsenenleben, als rituelle Reinigung oder als gezielte Unterdrückung des Lustempfindens. Das UNO-Kinderhilfswerk Unicef kämpft seit Jahren für die Abschaffung des sinnlosen und grausamen Rituals.

Ein Tabu auch in Europa

Auch in der Schweiz setzt sich Unicef für die Sensibilisierung der Bevölkerung ein – durch die weltweite Migration leben auch hier zu Lande beschnittene Frauen. «Die Mädchenbeschneidung ist ein Tabu, und zwar nicht nur in den Ländern, in denen sie praktiziert wird, sondern auch in Europa», sagt Elsbeth Müller, Geschäftsleiterin von Unicef Schweiz. Zusammen mit dem Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Bern hat Unicef Schweiz eine Umfrage unter Medizinalpersonal und Sozialstellen gemacht.

Laut ISPM-Direktor Professor Dr. med. Matthias Egger ergab sich, dass 29 Prozent der Angefragten mit beschnittenen Frauen schon konfrontiert waren. Bei den Gynäkologen betraf dies weit mehr als die Hälfte. Ein Viertel von ihnen wurde gebeten, eine Frau nach der Geburt wieder zu zunähen. Drei Gynäkologen gaben an, für eine Beschneidung angegangen worden zu sein.

Rechtsgutachten: Eingriff und Anstiftung sind strafbar

Das Vorkommen von Mädchenbeschneidungen wirft die Frage nach der strafrechtlichen Relevanz für die Schweiz auf. Unicef Schweiz hat deshalb vom ehemaligen Präsidenten der europäischen Menschenrechtskommission, Professor Stefan Trechsel, und der Juristin Regula Schläuri ein Rechtsgutachten erstellen lassen. Es hält die Mädchenbeschneidung als Tatbestand der schweren Körperverletzung fest. Personen, die eine

Beschneidung vornehmen oder veranlassen, machen sich strafbar – also auch Eltern, die ihre Töchter für das Ritual in die Heimat schicken. Das Gutachten beleuchtet auch den völkerrechtlichen Aspekt: Gemäss der europäischen Menschenrechtskonvention ist der Schutz der Mädchen vor Beschneidung eine Pflicht. Das gilt auch für die Schweiz.

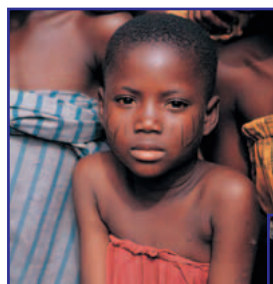
Mehr Information gefordert

Mit der Umfrage und dem Rechtsgutachten wurden Grundlagen für die verbesserte Information über die Mädchenbeschneidung geschaffen. Aus der Umfrage lassen sich konkrete Forderungen ableiten. So haben die meisten der Umfrageteilnehmer den Wunsch, dass die Mädchenbeschneidung während der Ausbildung thematisiert wird. Zudem braucht es verstärkte Präventionsarbeit bei den betroffenen Migrantengruppen, welche auch die Information über die rechtlichen und gesundheitlichen Folgen von Beschneidungen beinhaltet. ■

Anouk Holthuizen
Unicef Schweiz

Tel. 01-317 22 27

E-Mail: a.holthuizen@unicef.ch



Mädchen nach Genitalverstümmelung

Foto: Unicef/Pirozzi

Frauen in Senegal in der Diskussion über die Mädchenbeschneidung: Die Präsidentin der örtlichen Frauengruppe (links mit Baby) hat bereits nachhaltige Bewusstseinsveränderungen erreicht. Dennoch: Traditionen über Jahrhunderte sind schwerfällig ...

Foto: Unicef/Robert Grossman

